

Theodosius Florentini und die pädagogische Idee; Das Beispiel von Ingenbohl

«Schwestern brauche ich, die das Kreuz versteh'n. Mit ihnen erreiche ich alles.»¹ Dieses Zitat,² das in seiner Prägnanz so zeitangepaßt wie bis heute zeitlos ist, weist in seinen Grundzügen große Teile des Programms von Theodosius Florentini zur Verbesserung der sozialen Situation des 19. Jahrhunderts auf.

Darin sind die wesentlichen Eckpunkte von Theodosius Florentinis Denk- und Wirkungsgebäuden enthalten, nämlich: Mit den «Schwestern» der Faktor Frau, mit dem «Kreuz» der Faktor Religion und mit dem «Erreichen» die entsprechenden Institutionalisierungen.³

«Schwestern», aber auch Schulen brauchte Theodosius Florentini und mit ihm die katholische Kirche, um christliche und konfessionelle Werte in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft neu fundamentieren zu können. Als paradigmatisches Beispiel außerhalb der hier fokussierten katholischen Frauenbildung dazu steht das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, das Theodosius Florentini 1856 im christlichen Geist aus den

1 IAI, 2,1: Kassette 444, Erinnerungen: Als Zitat in den «Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Ingenbohl» 1860/1984. Zu weiteren viel zitierten und wohl von den Ingenbohler Schwestern mündlich überlieferten Zitaten von «Theodosiusworten» siehe auch Huber, P. Theodosius Florentini, 118.

2 Dieses Referat basiert hauptsächlich auf Teilaspekten der Dissertation: Esther Vorburger-Bossart, «Was Bedürfnis der Zeit ist ...». Identitäten in der katholischen Frauenbildung. Die Inner-schweizer Lehrschwesterninstitute Baldeg, Cham, Ingenbohl und Menzingen 1900-1980, Freiburg/Schweiz 2008. Ich danke Sr. mag. oec. HSG Klara Franziska Kriesi, Archivarin des Archivs Theresianum, für das Bereitstellen von Akten und das eingehende Abklären von damit zusammenhängenden Fragen sowie den Archivarinnen des Institutsarchivs Ingenbohl, Sr. Agnes Maria Weber, und ihrer Vorgängerin, Sr. Canisia Mack M.A., für ihre archivarischen Dienste ganz herzlich. In diesen Dank eingeschlossen sei Sr. Christiane Jungo; sie hat mir einen Teil der Illustrationen für Referat und Druck aufbereitet und zur Verfügung gestellt. Der Generaloberin, Sr. Louise-Henri Kolly, sowie der ganzen Ingenbohler Gemeinschaft danke ich ebenso herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen, indem sie mir eine Sicht von außen auf einen historischen Teilaspekt der Ingenbohler Gemeinschaft zu werfen erlaubten. Diesen Dank möchte ich an dieser Stelle auf die Forschungsjahre zur oben erwähnten Dissertation ausdehnen.

3 Zu Theodosius Florentini und seine Gründungen in Menzingen bzw. Ingenbohl siehe: Doka, P. Theodosius Florentini; Huber, P. Theodosius Florentini; Otto Hättenschwiler, Die Kongregation der Schwestern vom Hl. Kreuze in Ingenbohl und ihr Stifter P. Theodosius Florentini, Ingenbohl 1923; Fürer, Leben und Wirken; Thaler, Pater Theodosius Florentini.



Abb. 1: P. Theodosius Florentini und Sr. Maria Theresia Scherer (erste Generaloberin der Ingenbohler Schwestern) in «Erinnerung an das 50-jährige Jubiläum der Gründung des Generalmutterhauses der Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl», 1856–1906; im Vordergrund das Mutterhaus, im Hintergrund die Schule, aus der das Theresianum hervorgegangen ist. (IKO PAL)

Übrigbleibseln des 1847 infolge des Sonderbundskriegs untergegangenen Jesuitengymnasiums neu erstehen ließ.⁴ Ins gleiche Jahr 1856 fällt eine weitere theodosianische Gründung, die des Instituts Ingenbohl, dessen Theodosius-Rezeption im zweiten Teil beleuchtet wird.

Religion und christliche Erziehung können als tragende Pfeiler für das Wirken Theodosius Florentinis bezeichnet werden. Dazu ist hier erstens von besonderem Interesse, welche Leistungen Theodosius Florentini erbracht hat, daß das Denkgebäude einer «christlichen Bildung» auch ein konkretes Organisations- und Baugebäude, eine Institution, werden konnte. Und welche Gedanken prägten ihn zweitens, daß diese Bildung

4 Lothar Samson, *Theodosius Florentini und das Kollegium Schwyz. Der Lehrplan eines Kapuziners als Fundament für die Neugründung des Kollegiums Maria Hilf*, in: HF 34 (2005), 9–90. – Vgl. die Rezeption zur Hundert-Jahr-Feier dazu und Würdigung des «Neugründers» Theodosius Florentini in der Theresianums-Zeitschrift: «100 Jahre Kollegium Maria-Hilf in Schwyz», in: *Welle Theresianum Ingenbohl* 3 (1956), 58f.

ein theoretisches Gerüst bekam und im Unterricht - hier im Theresianum Ingenbohl - umgesetzt werden konnte?

1. Theodosius Florentini und die Frauenkongregationen

Der erste Teil möchte den Beitrag von Theodosius Florentini zur Herausbildung der zentralschweizerischen Frauenkongregationen um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit Schwerpunkt auf dem Lehrschwwesternzweig aufzeigen. Dabei sollen folgende Fragen leitend sein: Welche Modelle entwickelte Theodosius Florentini, um eine große Anzahl an jungen, religiös gesinnten Frauen in seine sozialreformerischen Pläne einzubeziehen? Welches war der Beitrag Theodosius Florentinis an der im 19. Jahrhundert einsetzenden Feminisierung von Religion und Kirche?

Entsprechende Pläne von Theodosius Florentini zur Realisierung einer tätigen Schwesterngemeinschaft liegen für die Zeit um 1839 vor, die er während seiner pädagogischen Tätigkeit am Kapuzinerinnenkloster Maria Krönung in Baden entwarf: *«Ich hatte vor dem Jahre 1839 den Plan entworfen, der antichristlichen Schulbildung durch eine christkatholische Erziehung, der rationalistischen Behandlung der Armen, Verwahrlosten, Verbrecher etc. durch eine auf den Prinzipien christkatholischen Glaubens und christlicher Liebe beruhende Verpflegung und Leitung mitteilt einer religiösen Kongregation, die dem Landesbedürfnisse entsprechend eingerichtet wäre, zu begegnen.»*⁵

Auch ein Lebensabriß von Theodosius Florentini, den er 1855 entwarf,⁶ und aus dem das bekannte Zitat *«Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes*

5 Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 33.

6 Der Lebensabriß sollte die Grundlage zu einem Artikel bilden, den ein Freund von Theodosius Florentini in einer Zeitschrift veröffentlichen wollte. Dieser Artikel ist wahrscheinlich in dieser geplanten Form 1855 nicht erschienen. Zehn Jahre später veröffentlichte die Zeitung *Neues Tagblatt aus der östlichen Schweiz* am 18.2.1865, am Tag der Beerdigung von Theodosius Florentini, diesen Lebensabriß von 1855, siehe dazu: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 3. Eine Abschrift zum Lebensabriß von damals befindet sich im Theodosius-Archiv, das im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (PAL) als eigener Bestand deponiert ist: PAL Theodosius-Archiv Ba1 (54) Ba II 1a (Autobiographie). Der Lebensabriß ist im Anhang von: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 501f. publiziert.

Wille».⁷ stammt, enthält Angaben zur Befähigung des Theodosius Florentini mit weiblichen Kongregationen. So befinden sich dort unter den Stationen zu den sozialen Institutionalisierungen auch Angaben zu den «Schul- und barmherzigen Schwestern», zu Schwestern aus den von Theodosius Florentini gegründeten weiblichen Kongregationen von Menzingen (1844) und Ingenbohl (1856).⁸

1.1. Quantitativer Aspekt

Theodosius Florentini bewegte sich mit seinen Ideen zur Errichtung einer weiblichen Kongregation innerhalb der im 19. Jahrhundert aufgekommenen weiblichen Religionsbewegung mit entsprechender kongregationistischer Ordensform.⁹ Die Kirche bot mit den religiös-tätigen Frauengemeinschaften nicht nur einen sinnstiftenden, sondern auch einen alternativen Lebensentwurf zum bürgerlichen Rollenmodell. Zahlreiche religiöse Frauen nahmen diese Möglichkeit einer sinnvollen Lebensgestaltung innerhalb einer Schwesterngemeinschaft an und stellten damit umgekehrt ihre Arbeitskraft und ihre Bereitschaft zu einem religiösen ge-

7 Das Zitat, das zum Gründungsscharisma der beiden von Theodosius Florentini gegründeten Schwesterngemeinschaften von Ingenbohl und Menzingen gehört, bildet in diesen Gemeinschaften bis in die Gegenwart in deren Selbstdarstellungen und spirituellen Glaubenspraktiken einen zentralen Bestandteil zur Erinnerung und Konstruktion der spirituellen kollektiven Identität, dies insbesondere auch vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Siehe dazu zuletzt für Ingenbohl: Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (Hg.), *Hoffnung leben. 150 Jahre Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (1856-2006)*, Ingenbohl 2006, 17f.; Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (Hg.), *Aus der Quelle schöpfen. Zum Charisma der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl*, Ingenbohl 2006; Zoe Maria Isenring, *Franziskanischer Lebensweg für Frauen. Die Zugehörigkeit der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl zur franziskanischen Ordensfamilie - Beitrag zum 150jährigen Jubiläum der Ingenbohler Schwestern*, in: *HF* 34 (2005), 169-252. Für Menzingen: Finbarr Coffey, *Geist der Gründung - Auftrag für heute. Schwestern vom Hl. Kreuz*, Kriens 2003, 85-112; Doka, *Pater Theodosius Florentini*, 9-13.

8 Vgl. dazu den Textausschnitt aus dem Lebensabriß, der Aussagen zur Gründung der ersten der theodosianischen Kongregationsgründung in Menzingen macht: «Gleichzeitig führte ich die Schulschwester ein. Im Jahre 1844 hatten ihrer drei in Menzingen sich niedergelassen und sogleich neue Kandidatinnen angenommen.», a.a.O.

9 Siehe dazu u.a. besonders: Relinde Meiwes, «Arbeiterinnen des Herrn». *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. Main 2000; HS VIII/2 (*Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert*), Basel 1998; Zoe Maria Isenring, *Die Frau in den apostolisch tätigen Ordensgemeinschaften. Eine Lebensform am Ende oder an der Wende?*, Freiburg Schweiz 1996; Claude Langlois, *Le catholicisme au féminin. Les congrégations françaises à supériorité générale au XIX^e siècle*, Paris 1984.

meinschaftlichen Leben zur Verfügung.¹⁰ Gleichzeitig waren diese Frauen bereit, sich einem klerikalen Patriarchatssystem und damit einem gewissen Protektionismus zu unterstellen. Auf der anderen Seite erhielten sie paradoxerweise die Möglichkeit zur Ausübung von leitenden Stellungen - beispielsweise die «*Managerinnenstellung*» der jeweiligen Generaloberin - mit einem innerhalb der katholischen Kirche wohl weitreichendsten Emanzipationsgrad für Frauen.¹¹ In diesem Sinn kann für dieses weibliche Gemeinschaftsmodell von einem wechselseitigen Beziehungsgeflecht gesprochen werden, von einem kirchlich-geistlichen Angebot auf der einen Seite und von einer Nachfrage oder von einer Inanspruchnahme der religiösen Frauen dieses kirchlichen Angebots auf der anderen Seite. So setzte Theodosius Florentini sein Modell in diesem religiös-sozialen Sinn betrachtet nach dem Prinzip von «*Angebot und Nachfrage*» an.

Diese religiös-ideelle und teilweise karitativ-tätige Einbindung möglichst vieler Frauen setzte eine innerkirchliche Frauenbewegung in Gang, die mit einem «*katholischen Feminismus*» beschrieben werden kann. Theodosius Florentini trug zu dessen Entwicklung durch die Realisierung des weiblichen Kongregationsphänomens maßgebend bei, wenn er für den zentralschweizerischen Raum nicht gar als dessen Zentrum zu bezeichnen ist. Es handelte sich innerhalb dieser von der katholischen Kirche kontrollierbaren Form eines religiös motivierten Feminismus um eine Verschränkung von katholischer Frauenbewegung und religiöser Bewegung. Dank dieses Feminismusphänomens wurden neben den unten noch anzuführenden Aus- und Bildungsmöglichkeiten für die Frau auch ein ideologischer Schutzraum und ein religiöses Lebensprogramm, das weltanschauliche Orientierung beinhaltete, geboten mit dem erfolgreichen Resultat, daß die Katholikinnen größtenteils der katholischen Kir-

10 Zu den religiösen Weiblichkeitsentwürfen siehe: Lucian Hölscher, «*Weibliche Religiosität?* Der Einfluß von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen im 19. Jahrhundert, in: Margret Krauß/Christoph Lüth (Hg.), *Erziehung der Menschengeschlechter. Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung*, Weinheim 1996, 46-48.

11 Siehe für denselben Zeitraum ähnliche Optionen für Protestantinnen als Diakonissen etwa: Ute Gause/Cordula Lissner, *Kosmos Diakonissenhaus, Geschichte und Gedächtnis einer protestantischen Frauengemeinschaft*, Leipzig 2005; Ruth Felgentreff, *Die Diakonissen. Beruf und Religion im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Frank-Michael Kuhlemann/Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2003, 195-209; Catherine M. Prelinger, *Die deutsche Frauendiakonie im 19. Jahrhundert. Die Anziehung des Familienmodells*, in: Ruth-Ellen Joeres/Annette Kuhn (Hg.), *Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten. Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert*, Düsseldorf 1985, 268-285; Rebekka Habermas, *Weibliche Religiosität - oder: Von der Fragilität bürgerlicher Identität*, in: Klaus Tenfelde/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge*, Göttingen 1994, 137f.; siehe dort die katholischen Einflüsse auf die Diakonissengemeinschaften, 136f.

che treu blieben.¹² Der katholische Feminismusansatz erstreckte sich nicht nur auf die hier untersuchte religiöse Frauenbewegung, sondern dehnte sich über das kirchliche Frömmigkeits- und Vereinsangebot im lebensprogrammatischen Sinn auch auf die laikale Frauenbewegung aus. Der katholische Frauenbund sei hier als ein prominentes Beispiel erwähnt.¹³

Somit hat Theodosius Florentini zum einen, neben dem übergeordnet religiösen Faktor, auch die quantitative Seite erkannt, die zum Auf- und Ausbau von weiblich-tätigen Religionsgemeinschaften erforderlich ist: Es brauchte dazu zuerst Dutzende, dann ganze Hundertschaften von religiösen Frauen, welche die zentrale Umsetzungsarbeit der religiös-sozialen Ideen leisteten, wie sie der Ideator Theodosius Florentini entwickelte.

1.2. Qualitativer Aspekt

Mit der Einberufung von religiösen Frauen hat Theodosius Florentini erkannt, daß ein weitgehender Ausschluß von Frauen aus der religiös-sozialen Produktionssphäre, und damit der Beitrag von weiblicher Gestaltungs- und Arbeitskraft sowie Ideenentfaltung weitgehend unter Verschuß bliebe oder nur marginal hätte genutzt werden können.¹⁴

Indem Theodosius Florentini die Idee der geistigen Berufung von Frauen mit jener der Professionalisierung von weiblichen Berufen verband, gab er eine innovative Antwort auf die soziale Frage im politisch-liberalen Umfeld der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Seine Ideenentwicklung zur

12 Siehe dazu: Walburga Hoff, «Kirche ... ist irgendwo so ein geschützter Raum». *Weiblichkeitskonstruktionen in den Berufsstrukturen der katholischen Kirche*, in: Ingrid Lukatis/Regina Sommer/Christoph Wolf (Hg.), *Religion und Geschlechterverhältnis*, Opladen 2000, 181-192.

13 Siehe die laikale katholische Frauenbewegung im Vergleich: Für die Schweiz: Christa Mutter, *Frauenbild und politisches Bewußtsein im Schweizerischen Katholischen Frauenbund. Der Weg des SKF zwischen Kirche und Frauenbewegung*, Lizentiatsarbeit Universität Freiburg Schweiz 1987; Esther Vorburger-Bossart, *Der Schweizerische katholische Frauenbund (SKF) und die Geistlichkeit: Der Verbandsalltag zwischen Abhängigkeit und Selbstständigkeit*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2000. - Für Deutschland siehe etwa: Gisela Muschiol (Hg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster 2003; Gisela Breuer, *Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903-1918*, Frankfurt a. Main 1998.

14 Vgl. dazu: Silvia Bovenschen, *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a. Main 1979; siehe dort besonders das Mißverhältnis von realer Eminenz der Bedeutung der Frau und marginalisierter theoretischer Rezeption dieser Bedeutung in der Textproduktion, 21f.

Gründung der Mutterhäuser ab den 1830er Jahren ist vor dem Hintergrund einer zugespitzten Konfessionalisierung und eines damit verbundenen katholischen Inferioritätsbewußtseins zu sehen. Die gesellschaftliche und ökonomische Moderne forderte auch von Seiten des Katholizismus eine Antwort auf deren Entwicklungen, die sich teils als abwehrende, teils als innovative Widerstands- und gleichzeitig Prononzierungsformen des Katholizismus gegenüber der Verbreitung des liberalen Geistes zeigten. Die theodosianischen Kongregationsgründungen sind als überragendes Innovationsmoment zu deuten.

Theodosius Florentini wählte wohl bewußt das säkulare Umfeld als neues Tätigkeitsfeld für die Lehr- und Spitalschwestern, das es als konfessionell-christlich zu erhalten und wo nötig erneut zu verchristlichen oder zu rekatholisieren galt. Damit erreichte Theodosius Florentini durch die bald breitenwirksame und geschätzte Tätigkeit der Kongregationsschwestern, die nicht nur eine professionalisierte Berufstätigkeit, sondern auch den katholischen Glauben repräsentierten, eine markante Präsenz und Repräsentation des Katholizismus auch außerhalb des angestammten kirchlich-katholischen Bereichs.

Vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit der sozialen Frage zeichnete sich über die Tendenz zur weiblichen Verberuflichung hinaus auch eine Spezialisierung von Tätigkeitsfeldern ab, die sich parallel zur Entwicklung der Professionalisierung und damit zur Herausbildung von weiblichen Berufszweigen bewegte.¹⁵ In der Verbesserung von Bildungs- und Pflegeangeboten waren diese Prozesse, in denen die konfessionellen Kirchen und religiösen Milieus - und hier mit Theodosius Florentini ein bedeutender kirchlicher Repräsentant - eine zentrale Funktion einnahmen, konstituierend.¹⁶

15 Siehe unter den typischen weiblichen Berufszweigen etwa zu den katholischen und zu den protestantischen Pädagoginnen im 19. Jahrhundert: Annette Drees, *Profession, Konfession und Geschlecht: Profilierungsbestrebungen katholischer Lehrerinnen Anfang des 20. Jahrhunderts*, in: Kuhlemann/Schmuhl (Hg.), *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, 112-128; Hegwart Schwarte, «Unterrichten und erziehen, o welch heiliger Beruf!» *Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen*, in: Muschiol (Hg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, 29-42. Siehe etwa zu den karitativen Berufszweigen im Pflegebereich in der katholischen und protestantischen Ausgestaltung weiter: Urs F. A. Heim, *Leben für Andere. Die Krankenpflege der Diakonissen und Ordensschwestern in der Schweiz*, Basel 1998. Vgl. dazu auch den Überblick zu den katholischen, überwiegend von weiblichen religiösen Frauengemeinschaften geführten oder betreuten karitativen Institutionen bis zu den 1950er Jahren in den folgenden Handbüchern: Alfons Fuchs, *Im Dienste der Caritas. Handbuch der katholischen und geschlossenen Fürsorge*, Luzern 1952; Wilhelm Kissling (Hg.), *Die katholischen Anstalten der Schweiz*, Küsnacht 1932.

16 Kuhlemann/Schmuhl, Einführung. *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, in: dies. (Hg.), *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, 15.

Ein bedeutendes weibliches Potenzial im sozial-karitativen Bereich wurde somit in neuen Ordensformen mit gelockerten Klausurbedingungen erschlossen.¹⁷ Diese ordensrechtlichen Mutationen und die damit verbundene Herausbildung von weiblicher Professionalisierung standen in direktem Zusammenhang mit den Modernisierungsprozessen und den sozial-ökonomischen Veränderungen. Mit der im 19. Jahrhundert sich konstituierenden Ordensform der Kongregationen wurden mit keiner bisher vergleichbaren gesellschaftlichen Entwicklung an qualitativem und quantitativem Ausmaß Frauen nicht nur religiös, sondern als Novum auch beruflich vergesellschaftet.¹⁸ Damit wurde mit der ordensrechtlichen Neudefinition in den Kongregationsgemeinschaften die bisherige weibliche geistliche Berufung zur Umsetzung einer klausuralen Lebensgestaltung neu Ausgangslage auch zu einer Verberuflichung einer großen Anzahl von Frauen.¹⁹

Als Grundlage dazu definierte Theodosius Florentini aus Sicht des bürgerlich-dualen Geschlechterverständnisses des 19. Jahrhunderts erstaunlicherweise, aufgrund seiner Ideale hingegen konsequenterweise den Wirkungskreis für die Frau auch außerhalb der Familie: *«Die Wirksamkeit der Frau erstreckt sich über den Kreis der Familie hinaus ins gesellschaftliche Leben. Wie groß ist nicht hier ihr Einfluß, sei es in Bezug auf Religion und Tugend, wenn sie mit dem Beispiele der Frömmigkeit vorangeht, Liebe und Sanftmut übt, mit Wort und Tat für Glaube und Tugend, für Beobachtung göttlicher und kirchlicher Gebote einsteht.»*²⁰ Nach den sozial-pädagogischen Vorstellungen von Theodosius Florentini sollte grundsätzlich eine Bildungsmöglichkeit für Frauen institutionalisiert wer-

17 Siehe zur ordensrechtlichen Entwicklung der Kongregationen im 19. Jahrhundert die Einleitung von Patrick Braun über: *Die religiösen Kongregationen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *HS VIII/2 (Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert)*, Basel 1998, 32-36; Bernard Schels, *Die neuen religiösen Frauen-Genossenschaften nach ihren rechtlichen Verhältnissen dargestellt*, Schaffhausen 1857, 30-54. Zu den apostolisch-tätigen Frauengemeinschaften weiter: Isenring, *Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften*, 37-76.

18 Die Forschung scheint sich zur Umschreibung dieses Phänomens mehr oder weniger auf den Begriff «Kongregationsfrühling» festgelegt zu haben: Siehe zum weiblichen Kongregationsphänomen vor allem: Meiwes, *«Arbeiterinnen des Herrn»*, 27-113; Isenring, *Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften*, 37-47.

19 Vgl. Kuhlemann/Schmuhl, Einführung. *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, in: dies. (Hg.), *Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert*, 10.

20 Rufin Steimer, *Erziehung und Selbsterziehung von Theodosius Florentini, aus seinen Schriften zusammengestellt*, Luzern 1911, 509. Vgl. weiter zum Beitrag Theodosius Florentinis zur Förderung der weiblichen Berufstätigkeit in der Krankenpflege, auch unter dem Aspekt der internationalen Ausdehnung des Arbeitsfeldes: Gisèle Rümmer, *P. Theodosius Florentini (1808-1865). Ein Mann der christlichen Caritas und der sozialen Tat*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1982, 337-359.

den, die gleichzeitig die zentrale Bedeutung der konfessionellen Bildungsvermittlung implizierte.

In der praktischen Umsetzung gründete Theodosius Florentini als Vorläuferinstitution zu den späteren Kongregationsinstituten bereits 1840 im Kapuzinerinnenkloster Mariä Krönung in Baden, im Kontext der von liberaler Seite geforderten allgemeinen Nützlichkeit von Klöstern, ein Pensionat für Mädchen und bestimmte die Oberin des Klosters als Leiterin.²¹ Auf seiner Flucht aus Baden, im Zusammenhang mit der Aufhebung aller Klöster im Kanton Aargau, kam er mit der Schwesterngemeinschaft der Göttlichen Vorsehung zu Ribeauvillé im Elsaß in Kontakt. Dort sah er seine Idee einer Lehrschwesternkongregation bereits realisiert. Theodosius Florentini holte drei Badener Schülerinnen und mittlerweile Novizinnen zur Vertiefung ihrer religiösen und beruflichen Ausbildung nach Ribeauvillé. Nach der von Theodosius Florentini angeregten und begleiteten Ordens- und Berufsausbildung der ersten Schwestern folgten grundlegende hierarchische und konstituierende Schritte zur Institutionalisierung und Konsolidierung eines ersten Mutterhauses, das seinen Sitz im zugerischen Menzingen nehmen sollte.²²

Für dieses weiblich-religiöse Modell waren neben berufspraktischen Perspektiven auch ideelle Identifikationsinhalte zentral. Einerseits betraf es eine Identifizierung mit dem religiösen Lebensmodell, mit einem klösterlichen Leben also, andererseits auch eine solche mit einem innerhalb der katholischen Kirche als fundamental zu bezeichnenden Frömmigkeitsmodell, das sich insbesondere in der Marienverehrung äußerte. Mit Maria hielt die Kirche neben dem maskulinen jesuanischen, etwa mit dem im 19. Jahrhundert stark verbreiteten Herz-Jesu-Kult, ein weibliches Ideal bereit, das nicht nur, aber auch für religiöse Frauen ein wichtiges Vorbild war und immer noch ist.²³

21 Siehe zum theodosianischen Schulprojekt im Kloster Mariä Krönung in Baden während der Zeit der radikalen Regierung im Kanton Aargau: IAI, Cornelia Göcking, *Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Scherer, positio super virtutibus*, Vol. 1/2, (deutsche Übersetzung Cornelia Göcking), Romae 1991, 22-28.

22 Siehe dazu: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 58-64; Henggeler, *Das Institut der Lehrschwestern*, 1-95.

23 Zum im 19. Jahrhundert stark verbreiteten Herz-Jesu-Kult und dem damit verbundenen jesuanischen Ideal siehe: Norbert Busch, *Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg*, Bielefeld 1995. Zum marianischen Vorbild in religiösen Frauengemeinschaften und den entsprechenden dadurch geprägten weiblichen Identitäten siehe: Vorburger-Bossart, *Was Bedürfnis der Zeit*, 118-129.

1.3. Personelles Konzept

Die Gründungen der Innerschweizer Lehrschwesterninstitute gingen auf Konstrukte und Realitäten aufgrund von geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts zurück und waren Ausdruck einer katholisch-klerikalen Deutungskultur im Kontext der konfessionellen Abgrenzung. Träger dieser Institutionalisierungs- und Idealisierungsprozesse waren fast ausnahmslos Vertreter des Klerus. Die Konstituierung dieser Institute ging indessen sowohl bereits als gedankliche Konstruktion als auch in der tatsächlichen Realisierung auf die Koexistenz und vor allem auf die Zusammenarbeit von Geistlichen und geistlichen Frauen, die späteren Lehrschwestern, zurück.²⁴ Entscheidend für die Institutionalisierungsentwicklungen war somit, daß diesen Prozessen sowie der strategischen Weiterentwicklung neben den geistlichen Stifterpersönlichkeiten ebenso bedeutende, wenn im Einzelnen nicht noch mehr hervorzuhebende Schwesternpersönlichkeiten vorstanden. Dieser koexistentielle Ansatz revidiert die teilweise etablierte Sicht einer ausschließlich männlichen Protektorenrolle innerhalb der Gründungsprozesse, ohne die genuin ideellen Pionierleistungen dieser sozial-karitativen Geistlichen damit zu schmälern.

Die beiden herausragenden ersten Vorsteherinnen bzw. für Ingenbohl die erste Generaloberin der theodosianischen Kongregationen waren Maria Bernarda Heimgartner (1844-1863) in Menzingen und Maria Theresia Scherer (1857-1888) in Ingenbohl. Ein zentraler Konsolidierungsfaktor war neben diesen Einzelpersönlichkeiten auch das Kollektiv der gesamten Schwesternschaft, das sich durch die jeweilige lokale Präsenz in Teilschwesterngemeinschaften unter der Bevölkerung gerade durch die Personifizierung pädagogischer Fachkompetenz einer hohen Akzeptanz erfreute und aufgrund des Beispielcharakters der bereits bestehenden Schwesterntätigkeiten vor Ort rasch anwachsende Eintrittszahlen an Kandidatinnen generierte.

Eine religiös und hierarchisch bedingte Grundhaltung der Loyalität bildete neben den reellen und ideellen Leistungen der Schwestern nicht nur einen zentralen, sondern einen geradezu konstitutiven Bestandteil innerhalb der Kohäsions- und Konstituierungsprozesse der neu gegründeten Institute. Die Schwestern gaben intellektuell, physisch, und nicht zuletzt emotional ihren ganzen Einsatz zugunsten des Aufbaus und der

24 Vgl. dazu die Ansätze in der Untersuchung zum Kanton St. Gallen: Esther Vorburger-Bossart, *Die St. Galler Frauenklöster und religiösen Frauengemeinschaften als kultureller und sozialer Faktor*, St. Gallen 2004, 37-40, 52. Vgl. dazu weiter: Barbara Alzinger/Remi Frei, *Die katholischen Erziehungsheime im 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz*, Zürich 1987.

Konsolidierung der Schwesterninstitute. Ihre Loyalitätsempfindung und -verpflichtung gegenüber den ihnen zugeordneten Geistlichen brachte sie indessen immer wieder in teils starke innere Gewissenskonflikte sowie in äußere Zielkonflikte. Die Strapazierung dieser weiblichen Loyalitätshaltungen durch geistliche Einzelfiguren betraf ebenso die von den Schwestern abgelegten Gehorsamsgelübde sowie deren Autoritätsverständnis. Diese auf verschiedenen Ebenen menschlich und sachlich fragliche Überbeanspruchung der Schwesternschaft basierte wohl mehrheitlich, im Fall des Theodosius Florentini ganz ausgeprägt, auf uneigennütigen, sozial-religiös motivierten Absichten. Die sozialreformerische Idee wurde aber bei Theodosius Florentini durch religiösen Eifer immer wieder ideell überhöht und überforderte damit nicht selten die realitätsgebundenen Kräfte der Schwestern, denen die Realisierung und Konkretisierung der theodosianischen Idee oblag.

Im Speziellen wäre hier auch nach den Wechselbeziehungen zwischen Loyalitätsbezeugungen seitens der Schwestern und dem autoritären Verhalten seitens der Geistlichen gegenüber den ihnen hierarchisch unterstellten Schwestern zu fragen. Inwiefern stellte sich innerhalb dieser Mechanismen ein Legitimierungsprozeß für patriarchales Verhalten ein und inwiefern wurde ein allfälliger Legitimierungszustand zur Norm? Eine Würdigung der Leistungen dieser Schwestern darf darüber hinaus nicht außer Acht lassen, was es für geistliche Frauen unter Gehorsamsgelübde bedeutete, im ausgehenden 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund eines Katholizismus, für den die Klerikalisierung immer mehr zum Konstituens wurde, sich einem Geistlichen zu widersetzen. Es ist deshalb dem Durchhaltevermögen der Schwestern der theodosianischen Lehrinstitute zu verdanken, daß die Aufbauarbeiten trotz ärmlichster ökonomischer Verhältnisse über die Klippen der Anfangsschwierigkeiten hinweg kamen und zu blühenden Institutionen führten.²⁵ Neben der konstituierenden Vernunft und Weitsicht der Schwestern spielte im Kern gerade auch bei den hochkomplexen Realisierungsvorgängen von Bildungsangeboten für katholische Frauen die tiefe Religiosität und das sprichwörtliche «Gott-Vertrauen» der Schwestern auf die göttliche Führung eine zentrale Rolle.²⁶

25 Zur weiblichen Konsolidierungsleistung innerhalb des Bildungsprozesses im internationalen Vergleich siehe: Juliane Jacobi, *Religiosität und Mädchenbildung im 19. Jahrhundert*, in: Kraul/Lüth (Hg.), *Erziehung der Menschengeschlechter*, 101-119.

26 Siehe neben dem Einfluß weiblicher Religiosität auf Institutionalisierungen und Institutionen, das umgekehrte Verhältnis bzw. die Wechselbeziehung: Hölscher, «Weibliche Religiosität»? *Der Einfluß von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen im 19. Jahrhundert*, in: Kraul/Lüth (Hg.), *Erziehung der Menschengeschlechter*, 45-62.

So zeigt das Beispiel von Ingenbohl, wie die Konsolidierungsvorgänge in den übrigen Innerschweizer Kongregationen auch, daß die Anfangsjahre der Schwesterngemeinschaft - so blühend sie sich einerseits entwickelten - auch überschattet von einer enorm hohen Schuldenlast waren, die aus den industriellen Unternehmungen von Theodosius Florentini²⁷ entstanden war und die das Institut nach dem Tod von Theodosius Florentini 1865 durch ausgreifende Sammelreisen im katholischen Europa freiwillig abzutragen bereit war.²⁸ Somit hatte Theresia Scherer als Mitgründerin des Instituts nicht nur die theodosianischen Institutionalisierungspläne umzusetzen, sondern auch die bedrückenden Schuldenrealitäten des sozialreformerischen Ideologen Theodosius Florentini mit ihren Schwestern mühevoll über Jahre zu begleichen, was erst 1872 zu einem Abschluß kam.²⁹

Für diesen ersten Teil kann summiert werden, daß Theodosius Florentini mit der Konkretisierung von weiblichen Kongregationsformen die Evidenz für die Zusammenhänge zwischen katholischer Feminisierung und gesellschaftlicher Moderne einerseits sowie andererseits zwischen Religion, Konfession und Profession erbrachte. Darüber hinaus waren Loyalität, Selbstlosigkeit und Idealismus der Schwestern mitsamt einer religiös geprägten Identität wesentliche Konstituenten zu einer gelingenden Verwirklichung der Lehrschwesterninstitute, die Theodosius Florentini bereits in seine Pläne miteinbezogen haben muß. Insbesondere durch den Einbezug des weiblichen Faktors ist Theodosius Florentini ebenfalls ein wesentlicher Beitrag zur Konsolidierung der katholischen Milieugesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zuzusprechen.

27 Siehe dazu Bünter, *Die industriellen Unternehmungen*; Bünter, P. *Theodosius Florentini (1808-1865): Sozialreformer*, 9-36; Gadient, *Der Caritasapostel* (1946), 244-314.

28 Vgl. dazu das folgende Zitat unter diesem Aspekt: «Die Schwestern übernahmen die große Schuldenlast so, wie sie vorlag und wie sie nicht vorlag, im Vertrauen auf Gottes Beistand», in: Fürer, *Geschichte des Institutes*, 85. Vgl. dazu weiter: Gadient, *Der Caritasapostel* (1946), 480-483.

29 Renata Pia Venzin, *Ingenbohler Schwestern*, in: *HS VIII/2 (Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert)*, Basel 1998, 185f. Siehe dazu den kulturgeschichtlichen Aspekt anhand von Schwesternselbstzeugnissen in: Valeria Sievi/Regula Gerspacher, «Hochverehrte liebe theure würdige Mutter!» *Sr. Eugenia Welz (1833-1899) von der Kongregation der Schwestern vom hl. Kreuz, Ingenbohl. Ihr Leben und ihre Briefe während den Sammelreisen in der Schweiz, in Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien für das Kreuzspital in Chur*, Beiheft Nr. 7 zum Bündner Monatsblatt, Chur 1997; Regula Gerspacher, *Sr. Eugenia Welz (1833-1899) aus Reichenau auf Sammelreisen für das Kreuzspital Chur. Einblicke in das Empfinden und Denken und in die Persönlichkeit einer jungen Bündner Ordensfrau anhand deren Briefe*, in: *HF 27* (1998), 323-331.

2. Theodosius Florentini und die christliche Schulbildung für Frauen

Der zweite Teil möchte Ansätze in konkreten Pädagogik-Schriften von Theodosius Florentini aufzeigen. Ein zentraler Teil dieser Anführung wird eine Darstellung zur Umsetzung und Rezeption von Theodosius Florentinis pädagogischen Schriften in einem der beiden theodosianischen Töchterinstitute, im Theresianum Ingenbohl, sein.

2.1. Theodosius Florentini und die christliche Schule

Das weiblich-religiöse Modell, auf das Theodosius Florentini zurückgriff und zu großen Teilen selbst entwickelte, lässt sich ebenfalls für die christliche Schule anwenden. Die katholisch ausgerichtete Erziehung von jungen Katholikinnen und die Übermittlung einer konfessionellen Identität gehörten zentral zum Tradierungsauftrag einer Katholikin. Diesen Erziehungsauftrag einer religiösen Wertevermittlung konnte die katholische Frau am idealsten an den genuinen Erziehungsorten Familie und Schule ausrichten.

Das theodosianische Ideal einer möglichst weitgehenden Verchristlichung der Gesellschaft spielte vor dem Hintergrund der realen sozialpolitischen Situation des 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle.³⁰ So stellte Theodosius Florentini um die Mitte des 19. Jahrhunderts fest: *«Der Staat hat die Schule ganz an sich gezogen und die Kirche hat gar nichts mehr zu sagen.»*³¹ Die Umsetzung dieses Ideals einer katholischen Bekenntnisschule nach christlichen Grundsätzen bildete sich darüber hinaus konkret vor allem im Spannungsfeld der Auseinandersetzungen von Liberalen

³⁰ Vgl. zu den theodosianischen Vorstellungen einer Erziehung zur christlichen Weltanschauung allgemein: Florentini, *Leben der Heiligen Gottes* (1861/1864); Steimer, *Erziehung und Selbsterziehung von P. Theodosius Florentini*, 311-513. In Bezug auf die christliche Schule: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 50-88; Wunibald Grüninger, *Mut zum Wagnis. P. Theodosius Florentini als Reformator in Schule, Caritas und Sozialpolitik*, Paderborn 1965, 30-37; Göcking, *Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Scherer positio super virtutibus*, 24-31; Magnus Künzle, *P. Theodosius Florentini und die Schule. Referat gehalten an der Theodosius-tagung in Brugg am 26. April 1916*; Adelhelm Bünter, *P. Theodosius und die Schule*, in: *Geist und Geschichte. Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestehen des Lyzeums am Kollegium St. Fidelis in Stans*, Stans 1959, 119-136. Vgl. zum Sozialengagement von Theodosius Florentini weiter: Albert Gasser, *Jenseitsfrömmigkeit und Sozialengagement im 19. Jahrhundert. Das Beispiel der sozialen Schwesterngemeinschaften des Theodosius Florentini*, in: *Katholische Soziallehre in neuen Zusammenhängen*, Einsiedeln 1985 (Theologische Berichte 14), 89-103.

³¹ Zit. nach: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 51, im Kontext der Ausführungen Theodosius Florentinis in: Florentini, *Leben der Heiligen Gottes* Bd. 1, 724.

und Konservativen der 1830er Jahre heraus.³² Theodosius Florentini sah in diesem Umfeld, insbesondere in Baden von 1838 bis 1841 während seiner Zeit als Guardian im Kapuzinerkloster, die Ursache einer unchristlichen und unsittlichen Bildung: «*Ich hatte Anlaß genug zu beobachten, wie Demoralisierung und Irreligiosität überhandnahmen, und glaubte, es könne beides nur durch die gleichen Mittel bekämpft werden, durch die es verbreitet worden - Schulen und Armenpflege.*»³³ Die Umsetzung dieser sozial-konfessionellen Erziehungsideale richtete sich nicht nur gegen den Bildungsrationismus, sondern fokussierte insbesondere auch auf den Faktor Geschlecht.³⁴

Die Wahrnehmung dieses Kontextes und die pädagogisch-konfessionelle Inspiration Theodosius' standen in direkter Relation zum Entschluß einer Gründung von religiösen Frauengemeinschaften. Dieser Erkenntnisinhalt war gleichzeitig Programm zur konkreten Form der Schwesternkongregationen für Schule und Caritas. In den Approbierungsprozessen bezüglich Rechtsgestalt, Ordenszugehörigkeit und Ausgestaltung der Konstitutionen beeinflusste er die theodosianischen Kongregationen in entscheidendem Maß und damit die Grundlagen zu den Lehrschwesterninstituten als Bildungsmöglichkeit für Frauen.³⁵ Dieser pädagogisch-konfessionelle Entwurf einer katholischen Schule, den Theodosius Florentini bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte, nahm die Forderung nach katholisch-konfessionellen Schulen in der Erziehungs-enzyklika Pius XI. *Divini illius Magistri* von 1929 um mehrere Jahrzehnte vorweg.

Theodosius Florentini stellte seinen praktisch realisierten Institutionalisierungen auch konkrete Richtlinien zur Seite. Trotz einer beachtlichen Zahl an schriftlichen Zeugnissen seiner pädagogischen Ideen und Entwürfe war er aber nicht in erster Linie ein Theoretiker oder Systematiker,

32 Siehe Göcking, *Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Scherer positio super virtutibus*, 22-33; vgl. weiter: Steimer, *Erziehung und Selbsterziehung von Theodosius Florentini*, 139-170; Gadiant, *Bewegende Liebe*.

33 Lebensabriß bis zum Jahre 1855, verfaßt von P. Theodosius Florentini, zit. in: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 501.

34 Siehe Göcking, *Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Scherer positio super virtutibus*, 22-28; Angelika Bucher, *Pater Theodosius Florentini und der Plan, der «Antichristlichen Schulbildung mittels einer christ-katholischen Erziehung zu begegnen»*. Aspekte und Überlegungen zum Erziehungskonzept des Kapuzinerpaters unter besonderer Berücksichtigung der Frauen als zu Erziehende und als Erzieherinnen, Seminararbeit Universität Bern 1988.

35 Siehe zur Ingenbohrer Schwesterngemeinschaft: Isenring, *Franziskanischer Lebensweg für Frauen*, in: HF 34 (2005), 175-198.

wie auch seine Ingenbohrer Biographin, Sr. Cornelia Fürer, in ihrer 1878 publizierten Schrift bemerkte: Theodosius Florentini «stellte zwar keine Systeme auf, er unternahm keine theoretischen Untersuchungen: er ließ die ganze, volle Gegenwart auf sich wirken und brachte ihr religiöse Christenliebe entgegen.»³⁶ Seine sozial-pädagogischen Ideale bewegten sich ausschließlich auf religiöser Grundlage und wurden gleichzeitig auf den konfessionellen Boden der katholischen Kirche gestellt.³⁷ Bereits die 1844 von Theodosius Florentini vorgelegten und 1851 bischöflich approbierten Statuten, enthielten die programmatische Ausrichtung für das erstgegründete der beiden theodosianischen Institute in Menzingen, nämlich an der «Erziehung der weiblichen Jugend mitzuwirken».³⁸ Weiter verdeutlichte Theodosius Florentini die konfessionell-moralische Prägung für die Lehrschwesterninstitute in der ersten von ihm verfaßten Regel, in den Konstitutionen, im 4. Kapitel unter «Geist des Instituts»: Die Schwestern sollten «alles anwenden, um die ihrer Sorgfalt anvertrauten Zöglinge in der Furcht des Herrn und nach den Vorschriften des hl. Evangeliums und der katholischen Kirche zu erziehen, in die Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche durch Übung einführen und dahin zu bewegen, daß sie ihre Unschuld höher schätzen als alle ihre Güter der Erde, die Sünde aber als das größte Übel meiden.»³⁹ Neben der konfessionellen Ausdeutung der Konstitutionen für die Kongregationsgemeinschaft legte Theodosius Florentini in seiner 1853 erschienenen «Schulorganisation» und mit der vermutlich etwas älteren «Organisation von Gemeindeschulen mit zwei Lehrerinnen» in den Grundzügen dasselbe fest, wie er es ein Jahrzehnt später auch im «Handbüchlein» mit den konkreten Grundlagen für den Schulunterricht festlegte, die ihrerseits auf dem Primat der Religion für die gesamte Erziehung basierten: «Die Religion als Grundlage der ganzen Erziehung, als Seele aller Bildung, muß jeden Gegenstand durchdringen und ist mit allem zu verweben. Ihr muß denn auch eine besondere Zeit,

36 Fürer, *Leben und Wirken*, 238. Vgl. zu diesem Werk auch die Einschätzung von Veit Gadiant zur Authentizitätsfrage: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 6f.

37 Siehe dazu die ausführliche Auseinandersetzung mit den pädagogischen Idealen und Erziehungsmitteln Theodosius Florentinis im Kontext der pädagogischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, welche die Ingenbohrer Schwester und Pädagogiklehrerin am Lehrerinnen-Seminar des Theresianums, Josefa Stäger, anlässlich des 100. Todestages von Theodosius Florentini in ihrer wissenschaftlichen Arbeit detailreich zusammenstellte: Josefa Stäger, *Die pädagogischen Grundsätze des Pater Theodosius Florentini und die Pädagogik seiner Zeit*, Typoskript, Ingenbohl 1973, 48-93. Vgl. dazu weiter: Steimer, *Erziehung und Selbsterziehung von Theodosius Florentini*, 311-513.

38 IAM: *Constitutionen des Institutes der Lehrschwestern*.

39 IAM: *Constitutionen des Institutes der Lehrschwestern vom III^{ten} Orden des hl. Franciscus von Assisi unter dem besonderen Titel: «Schwestern vom hl. Kreuze»*, Approbation, Chur, 26.10.1845, I. Abschnitt, 4. Kapitel.

und zwar die geeignetste, im Stundenplan zugewiesen werden. Ziel des Unterrichtes ist die Vollendung des Katechismus und der biblischen Geschichte, Verständnis der Episteln und Evangelien und der Bedeutung der kirchlichen Feste und der kirchlichen Zeremonien.»⁴⁰ Auch im «Handbüchlein für Pädagogik und allgemeine Unterrichtskunde»⁴¹ von 1863 führte er an, daß das religiöse Empfinden im Kind nicht nur im Fach Religion, sondern in jedem Lehrgegenstand gefördert werden soll.⁴² Weiter umriß Theodosius Florentini einleitend zum «Handbüchlein» die Ideale für die Lehrkraft, die besonders auf die soziale und moralische Verankerung in der katholischen Kirche zielen.⁴³ Eine Definition zu einer christlichen Erziehung gibt Theodosius Florentini im «Handbüchlein»: «Erziehen heißt, absichtlich auf die Entwicklung der vorhandenen leiblichen und geistigen Anlagen des Kindes so einwirken, daß sein ganzes Leben ein Abbild des Lebens Christi werde.»⁴⁴

2.2. Theodosiusrezeption im Theresianum

Der zweite Fragenstrang innerhalb der Thematik um die theodosianische christliche Schule befaßt sich konkret mit dem Theresianum:⁴⁵ Läßt sich etwas aussagen zu einer Rezeption von Theodosius Florentinis pädagogi-

40 IAM Schulorganisation. Verfaßt von P. Theodosius Florentini um 1853. Siehe zur «Schulorganisation» ausführlich und zur «Organisation von Gemeindeschulen mit 2 Lehrerinnen»: Henggeler, *Das Institut der Lehrschwestern*, 83-88. Der «Organisation von Gemeindeschulen mit 2 Lehrerinnen» ist für die Wochentage ein Stundenplan beigelegt, der bei der «Schulorganisation» fehlt, ebd., 88. Siehe zur «Schulorganisation» weiter: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 65-70; Maria Crucis Doka, *Das Schulwesen der Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Menzingen (Kanton Zug) 1844-1874. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Freiburg Schweiz 1963, 22-26. - Eine Abschrift der «Schulorganisation» befindet sich auch in Ingenbohl im SchulATheresianum unter: «Lehrplan des hochw. P. Theodosius Florentini. Schulorganisation. Abschrift vom 20.9.1947».

41 Handbüchlein für Pädagogik und allgemeine Unterrichtskunde zum Gebrauche der Elementar-Schulamts-Kandidaten, (zusammengestellt von P. Theodosius Florentini), Ingenbohl 1863 (IAI); 21880 (SchulATheresianum), nachfolgend zitiert nach: 1863, Kurzzitat: «Handbüchlein».

42 Handbüchlein, 45. Vgl. zur theodosianischen Pädagogik: Stäger, *Die pädagogischen Grundsätze*, 2-47.

43 Handbüchlein, 6-10, besonders 10.

44 Handbüchlein, 11. Vgl. zum «Handbüchlein» weiter: Stäger, *Die pädagogischen Grundsätze*, 2-18.

45 Zum Theresianum und dessen institutionengeschichtlicher Entwicklung siehe: Renata Pia Venzin, *Theresianum Ingenbohl 1857-1997. 140 Jahre Werden und Wachsen einer Mittelschule für Mädchen*, Schwyz 2002 (Schwyzer Hefte 80). Sie dazu ebenfalls: Venzin, *Ingenbohler Schwestern*, in: HS VIII/2 (*Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert*), Basel 1998, 184-212.

schen Leitlinien im Theresianum? Wie zeigte sich dort die von Theodosius entworfene christliche Schule im Überblick des 20. Jahrhunderts? Am konkreten Beispiel des Instituts Theresianum Ingenbohl läßt sich zeigen, wie zentral die Religion in Form der katholischen Konfession den ganzen Alltag durchdrang, und dies über mindestens die ersten Zweidrittel des 20. Jahrhunderts sowie in Teilen auch noch Jahrzehnte danach.

2.2.1. Konfessionalität im Fächerkanon

Die religiöse Ausrichtung der Mädchenerziehung zeigte sich im 19. Jahrhundert im Primat des Schulfaches Religion sowie anhand des religiösen Fokus im Fächerkanon, wie es bereits die ersten für ein Töchterinstitut von Theodosius Florentini verfaßten Richtlinien der Schulorganisation für Menzingen von 1853 zeigten.⁴⁶ Im 20. Jahrhundert sah sich das Institut Theresianum Ingenbohl wie die übrigen katholischen Schulen unverändert seit den Anfangsjahren im 19. Jahrhundert im Sinn der Gründer als religiöse Mädchenbildungsanstalt.⁴⁷ Darüber hinaus entwickelte es sich innerhalb der Milieukonsolidierungsprozesse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dezidiert zu einer konfessionellen Schule, die in bestimmten Teilen auf dem Prinzip der katholischen Abgrenzung basierte. Der religiös-konfessionelle Fokus des pädagogischen Konzepts der Mädcheninstitute zeigte sich insbesondere in der Auswahl an Unterrichtslehrbüchern für die Fächer Religionslehre, pädagogische Psychologie und Erziehungslehre.⁴⁸ Im Fach Religion wurden neben eigentlichen Religionslehrbüchern vor allem Katechismen und dort mehrheitlich der neuscholastische *«Katholische Katechismus»* des Jesuiten Joseph Dehar-

46 IAM: Schulorganisation. Verfaßt von P. Theodosius Florentini um 1853; Henggeler, *Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen*, 84. Siehe weiter zum Fach Religion an den katholischen Mittelschulen: Stephan Leimgruber, *Ethikunterricht an den katholischen Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz. Analyse der Religionsbücher seit Mitte des 19. Jahrhunderts*, Freiburg 1989: das Kapitel: *Katholische Mittelschulen für Mädchen/Die ethisch-religiöse Erziehung und der Religionsunterricht*, 103.

47 Vgl. die zahlreichen Stellen in den Institutsperiodika des Theresianums, die sich auf christliche Werte und auf die katholische Tradition berufen, z.B.: die Einleitungen der *Jahresberichte Theresianum Ingenbohl* wie: (1899/1900) 3; (1942/43) 4; (1954/55) 4. Auch um 1960 ist das Bekenntnis zu einer *«christlichen Schule»* noch stark in den Institutsperiodika vertreten, siehe z.B. das folgende Zitat eines Ausschnitts des Textes zur Schulschlußfeier aus *Welle Theresianum Ingenbohl*, 3 (1960), 76: *«Das «Theresianum» ist ein Haus der christlichen Mädchenformung. - Eure Eltern, liebe Töchter, wissen das. Darum haben sie die eigene, oft zaghafte und zu wenig kundige Erzieherhand durch die mütterlich-schwesterlichen Arme dieses Hauses verstärkt; sie haben das Dach des Elternhauses unter den geistlichen Schutz und Schild vertrauens-erweckender Klosterfrauenhauben gestellt.»*

48 Der religiös-konfessionelle Fokus ist ebenfalls deutlich anhand der Literaturauswahl zur Lektüre für den Deutschunterricht ablesbar. Siehe die Ausführungen dazu: Vorbürger-Bossart, *Was Bedürfnis der Zeit*, 201-219.

be (1800-1871) verwendet.⁴⁹ Mit der jahrzehntelangen Verwendung von Deharbes Katechismus wurde die Wende zur Neuscholastik auch in der höheren Bildung auf Seminar- wie Gymnasialstufe fundamentiert.

Aus dem Primat des Religionsunterrichts, der in den pädagogischen Schriften von Theodosius Florentini prominent angeführt wird, ergab sich nicht nur eine religiöse Gestaltung des Schulunterrichts, sondern auch des Schulalltags, die eine geeignete Lektüre - so besonders auch eine solche katholischer Provenienz im Deutschunterricht - genauso umfaßte wie die Gestaltung und Benennung von Räumen oder die Abfolge von Ritualen und Frömmigkeitspraktiken, die im Folgenden kurz angeführt seien:

2.2.2. Konfessionalität in Büchern und Zeitschriften

Die Institutszeitschrift, die ab 1908 das «Theresianums-Glöcklein» war und mit wechselnden Namen über das ganze 20. Jahrhundert Bestand hatte, war für die Schülerinnen eine Lektüre, die sich ihnen für die unterrichtsfreie Zeit bot und sich ebenso an die Ehemaligen richtete.⁵⁰ Sie war damit ein Gefäß, um konfessionell-ideologische Selbstbeschreibungen des Katholizismus in didaktisch aufbereiteter Form darzustellen und den Schülerinnen zugänglich zu machen. Verfasserinnen von Artikeln im redaktionellen Teil waren im Theresianum nicht wie an anderen Töchterinstituten hauptsächlich Geistliche, sondern von Beginn weg vor allem Schwestern. Das Redigieren oblag ausschließlich den Schwestern.⁵¹

2.2.3. Konfessionalität in Symbolik, Raum und Bau

Die Benennung von Räumen und Gebäuden nach Heiligen der katholischen Kirche prägte das Denken und die Orientierung der Schülerinnen entscheidend. Mit der im Alltagsgebrauch mündlichen Wiederholung dieser nach Namen der Heiligen benannten Räume und Gebäude bekamen die heiligen Vorbilder der katholischen Kirche zusätzlich eine konfessionelle Selbstverständlichkeit.

49 Joseph Deharbe, *Katholischer Katechismus mit einem Abrisse für die Volksschulen*, Regensburg 1887 (*1847). Siehe Leimgruber, *Ethikunterricht an den katholischen Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz*, 248-255.

50 Die Namengebung der Institutszeitschrift änderte sich im Lauf des 20. Jahrhunderts wie folgt: «*Theresianum-Glöcklein Ingenbohl*» von 1908-1946, «*Welle/A l'écoute*» von 1947-1955, «*Welle*» von 1956-1967, «*Brief aus dem Theresianum*» von 1968-1999, «*Thema*» 1999ff.

51 Vgl.: Venzin, *Theresianum Ingenbohl 1857-1997*, 85.

So basierte etwa die Wahl von Namen für die Internatsschlafsäle auf diesem konfessionellen Benennungssus, wobei meistens weibliche Heilige berücksichtigt wurden. Bis 1970, bis zum Umbau von je zwei Schlafsälen in Einerzimmer oder in Kojenschlafsäle schliefen die Schülerinnen im Internat des Theresianums in Schlafsälen mit den Namen «*Agatha-, Barbara-, Theresien-, Josefs- oder Schutzengelschlafsäle*».⁵² Die gemeinsamen Studiensäle, die zwischen 40 und 80 Schülerinnen zur Strukturierung des Studiums dienten, hießen im Theresianum «*Theodosius-, Santa Maria- oder Theresienstudiensäle*».⁵³

2.2.4. Konfessionalität im Alltag

Insbesondere in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung des Lehrschwwesterninstituts bildeten Kloster und Schule eine einzige Gemeinschaft mit familiären Strukturen.⁵⁴ Lehrschwwestern, Hausdienstschwestern, Kandidatinnen und Schülerinnen lebten unter einem Dach. Der Schulunterricht, die unterrichtsfreie Zeit und der religiös-kirchliche Bereich griffen ineinander über, ja waren miteinander verflochten.

Die Einheit von Kloster und Welt zeigte sich auch in der äußeren sakralisierten Regulierung, beispielsweise anhand der geltenden Kleidervorschriften. Die Schülerinnen trugen bis gegen Ende der 1960er Jahre eine Institutsuniform, die meist einer Ordenstracht in weltlicher Ausführung gleichkam. Institutsmützen, die bis gegen Ende der 1960er Jahre zur Uniform gehörten, wurden in der Regel anlässlich kirchlicher Festtage, wie insbesondere zur Fronleichnamsprozession und teilweise auch zu den Sonntagsgottesdiensten, getragen. Bis in die späten 1950er Jahre trugen die Schülerinnen im Theresianum einen schwarzen Kirchenschleier.⁵⁵

Die Verklösterlichung des Schülerinnenalltags hing somit eng mit deren frömmigkeitlicher Ritualisierung zusammen. Das Tagesgeschehen ritualisierende Gebote wie das Stillschweigen während den Mahlzeiten sowie akustische Strukturangaben durch eine Schwester, etwa beim Weckdienst

52 SchulATheresianum: Photoalbum; Venzin, *Theresianum Ingenbohl 1857-1997*, 53.

53 Venzin, *Theresianum Ingenbohl 1857-1997*, 53; Welle *Theresianum Ingenbohl 2* (1956), 49.

54 Vgl. dazu: Venzin, *Theresianum Ingenbohl 1857-1997*, 17: «Man sprach damals von der Theresianumsfamilie. Lehrerinnen und Schülerinnen kannten einander gut, hatten Zeit füreinander.»

55 Angabe durch Ingenbohler Schwester am 16.3.2006 im Theresianum Ingenbohl, siehe Vorbürger-Bossart, *Was Bedürfnis der Zeit*, 282.

das *«Lob sei Jesus Christus»*, waren ebenfalls zentrale Faktoren zu einer sakralen Tagesstruktur. Bis in die 1950er und teilweise noch bis in die 1960er Jahre gehörte die tägliche heilige Messe als selbstverständliches religiöses Element zum Institutsalltag. Im Hinblick auf die sonntägliche Messe wurden die Lehrschwestern des Theresianums angehalten, in den letzten Samstagslektionen den Schülerinnen die Thematik der kommenden Sonntagsliturgie zu erläutern und sie darauf einzustimmen.⁵⁶

Auch die Präsenz von *«geistlichen Herren»* im Institutsalltag prägte den Alltag religiös. Als ähnliche Geste wie das vorkonziliäre Ringküssen bei einer Begegnung einer hohen Geistlichkeit war das Verschicken von Telegrammen und Gratulationszirkularen anlässlich der runden Geburtstage von Bischöfen, Kardinälen und Päpsten als Ehrerweisungsrituale im Institutsleben gebräuchlich. Auch Jubiläen von Priester- und Bischofsweihen waren ein selbstverständlicher Anlaß zu Gratulationen. Die Schülerinnen des Theresianums schickten zum 80. Geburtstag von Papst Pius XI. ein Telegramm mit folgendem Inhalt: *«Zu Füßen Eurer Heiligkeit versammelt, entbieten die Töchter des Pensionates Theresianum, Ingenbohl, Schweiz, in kindlicher Ergebenheit herzlichste Glück- und Segenswünsche. Wir sind und bleiben treue Kinder der heiligen Kirche und in dieser Verbundenheit schenken wir Eurer Heiligkeit 1000 heilige Kommunionen. Die Zöglinge der Kreuzschwestern in Ingenbohl.»*⁵⁷

Gab es außerhalb des angeführten Beispiels der Benennung eines Studiensaales nach Theodosius Florentini eine explizite Theodosius-Rezeption im Theresianum? Auf die erste Sicht läßt sich keine eingehende Theodosiusverehrung vermuten: Das *«Theresianum»* als Töchterinstitut wurde als prominentes Beispiel nach Maria Theresia Scherer und Theresa von Avila benannt und wurde in Ingenbohl nicht zu einem *«Theodosianum»*.⁵⁸

56 Angabe durch Ingenbohler Schwester am 16.3.2006 im Theresianum Ingenbohl, siehe ebd., 283.

57 *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* (1936), 143.

58 Zur eingehenden Rezeption der Gedenkfeiern für Mutter Maria Theresia Scherer im Theresianum siehe z.B. die *«Gedenkschrift zum 50. Todestag der Dienerin Gottes, Mutter Maria Theresia Scherer. Mitbegründerin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze, Ingenbohl»* (Sonderdruck *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* 1938); *Welle Theresianum Ingenbohl* 3 (1963), 86-88 (75. Todestag); *Jahresbericht Theresianum Ingenbohl* (1987/88), 5-27 (100. Todestag und 100 Jahre Grundsteinlegung Theresianum). - Zur Patronin des Theresianums, zur heiligen Theresia von Avila, und deren Rezeption im Theresianum siehe v.a. die jährlich wiederkehrenden festlich gestalteten Feiern am Theresientag vom 15. Oktober, siehe Vorburger-Bossart, *Was Bedürfnis der Zeit*, 288f. Der linke Seitenaltar der Immakulata-Kirche des Theresianums ist ebenfalls Theresia geweiht, siehe dazu etwa: *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* 4 (1920), 144.

Zuerst sind unter diesem Aspekt die Theodosius-Jubiläumsdaten als Anhaltspunkte zur Untersuchung der Quellen - vorab die Periodika des Theresianums, die Institutszeitschriften und die Jahresberichte - naheliegend. Betrachtet man zuerst die bedeutenden oder ganz runden Jubiläums- und Gedenkjahre wie 1915 und 1965, das sich zum fünfzigsten bzw. hundertsten Mal jährende Todesjahr sowie mit 1908 und 1958, der 100. und der 150. Geburtstag, so stellt man summarisch fest, daß diese Feier- oder Gedenktage in den genannten Periodika bis auf das 150. Geburtstagsgeschehen von 1958 nicht nur aufscheinen, sondern teilweise breit rezipiert wurden; in der Tradition der katholischen Kirche sind dies besonders die Todesjahre.⁵⁹ In dieser Hinsicht fällt das Gedenkjahr 1965 auf, in dem sich am 15. Februar der Todestag Theodosius Florentinis zum hundertsten Mal jährte.⁶⁰ Die Institutszeitschriften druckten nicht nur Artikel zu Leben und Werk von Theodosius Florentini ab, sondern führten auch die Aktivitäten im Theresianum am Gedenktag und zum Gedenkjahr an, die sich über vier Ausgaben der *«Welle Theresianum Ingenbohl»* er-

Abb. 2a + 2b: Das Theresianum-Glöcklein gedenkt im Februar 1915 des 50. Todestages von P. Theodosius Florentini. (SchulATheresianum) 

59 *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* 3 (1908), 49-55 (Lebensbild, Wirken, Theodosius-Denkmal); *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* 3 (1908), 62-64 (Festgottesdienst 23. Mai); *Jahresbericht Theresianum Ingenbohl* (1907/08), 1 (Hinweis auf 100. Geburtstag Theodosius Florentinis in Einleitung). - Zu den Todestagsgedenkefeiern von 1915 und 1965 siehe weiter unten.

60 Vgl. zu den Vorbereitungen und Planungen die vielfältigen Gedenkaktivitäten zum 100. Todestag von Theodosius Florentini: die Protokolle der Arbeitstagungen *«Theodosius-Feier 14. Februar 1965»* im SchulATheresianum, dort besonders auch das Vorhaben einer wissenschaftlichen Publikation zu diesem Anlaß, die aber in dieser Form nie fertig gestellt wurde; siehe dazu das Protokoll von Mitte August 1963 in Appenzell, S. 1, das die Zuteilung der Themenbereiche für diese geplante Festschrift wie folgt vorsah: «1. Die pädagogischen Grundsätze des P. Theodosius Florentini und die Pädagogik seiner Zeit. (Ingenbohl). 2. Das Schulwesen in den katholischen Kantonen zur Zeit des werdenden Bundesstaates und die ersten Reformmaßnahmen des P. Theodosius Florentini (Kapuziner, Bearbeiter: P. Rainald [Fischer]). 3. Die Gründung des Lehrschwwesterninstitutes Menzingen (Menzingen). 4. P. Theodosius Florentini als Gründer des Kollegiums Schwyz (Schwyz. Bearbeiter Dr. Paul Kramer). 5. Statistik der Schulen im In- und Ausland, die direkt oder indirekt auf P. Theodosius Florentini zurückgehen. [keine Zuteilung].» Vgl. den Bildband, der zu diesem Anlaß erschien: *Theodosius Florentini und sein Werk. 1808-1865-1965. Zum 100. Todestag von P. Theodosius Florentini*, hg. von einer Arbeitsgemeinschaft, Ingenbohl 1965. - Siehe im Zusammenhang mit dem Theodosius-Gedenkjahr von 1965 ebenfalls die Arbeit von Josefa Stäger, *Die pädagogischen Grundsätze*, dort dazu das Vorwort: Die Ingenbohl'sche Schwester und Pädagogiklehrerin am Lehrerinnenseminar des Theresianums, Josefa Stäger, war Mitglied der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, die sich anläßlich des 100. Todesjahres konstituierte.

VIII. Jahrgang № 1.

Ingenbohl.

Februar 1915.

**Theresianum
Gloecklein**

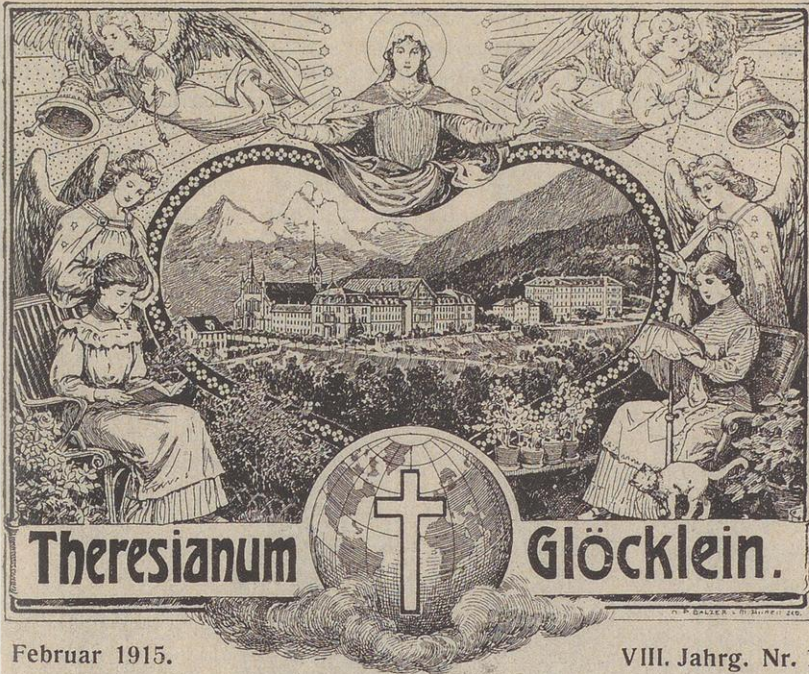
Correspondenzblatt
für die
Marienkinder u. Zöglinge
der Töchterinstitute

Theresianum in Ingenbohl und
Sacré-Cœur in Estavayer-le-Lac

— Redaktion, Druck und Verlag —
der Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl
Schweiz

Preis per Jahr Fr. 1.70, fürs Ausland Fr. 2.

Erscheint vierteljährlich.



Februar 1915.

VIII. Jahrg. Nr. 1.

Ein Immortellenkranz auf das Grab eines grossen Toten.

Am 15. Februar 1915 sind 50 Jahre verflossen, seitdem die ersten Schwestern unserer Kongregation und mit ihnen die ganze katholische Schweiz tiefbetrübt am Sarge eines hochverdienten Priesters und Ordensmannes standen und schmerzdurchzittert ihm ihre stille Totenklage weiheten. Dieser grosse Tote, dem die allgemeine Trauer galt, war P. Theodosius, Gründer der Kongregation der Schwestern vom heiligen Kreuze.

Die Zöglinge aus dem Jahre 1906 werden sich noch der feierlichen Beisetzung seiner Gebeine in der Klosterkirche erinnern. Anders ist gewiss noch die Feier seines 100. Geburtstages am 23. Mai 1908 im Gedächtnis. Alle Zöglinge, die seit 1906 hier weilten, kennen daher die Stätte, wo die irdische Hülle des Verewigten dem grossen Auferstehungsmorgen entgegenschlummert. Sie alle möchte ich nun einladen, an seinem 50. Todestage im Geiste mit uns hinzutreten an die Gruft unseres teuren, heimgegangenen Vaters, wo wir in kindlicher Liebe und Dankbarkeit den Immortellenkranz pietätvoller Erinnerung niederlegen.

Wohl sind seine unsterblichen Schöpfungen im Munde aller und auch Sie, liebe Leserinnen, kennen einige derselben; weniger bekannt ist Ihnen aber deren Gründer. Ihnen denselben näher zu bringen, ist Zweck dieser in gedrängter Kürze gefassten Lebensskizze.



Abb. 3: Das Denkmal des Stifters, P. Theodosius Florentini, wie es so noch 1965 beim Portal des Mutterhauses Ingenbohl gestanden hat. (IKO PAL)

WELLE



THERESIANUM INGENBOHL

1965 / 1

Abb. 4a: Das Mitteilungsorgan *Welle - Theresianum Ingenbohl* mit Illustrationen zu den Feierlichkeiten in Ingenbohl und Schwyz anlässlich des 100. Todestages von P. Theodosius Florentini (SchulATheresianum)



Abb. 4b: Gedenkfeier an der Grabstätte des P. Theodosius Florentini mit Blumenzier und Fahnen in der Institutskirche, illustriert in *Welle* 1965/1

Abb. 4c: Festakt im Kollegium Schwyz mit Schülerinnen von Menzingen u. Ingenbohl und mit Orchester von Schwyz u. Ingenbohl, illustriert in *Welle* 1965/1





Abb. 4d: Festmahl in der Theresianumshalle, von links: Sr. Elena Giorgetti, Generaloberin der Ingenbohler Schwestern; Bischof Johannes Vonderach von Chur; Nuntius Alfredo Pacini; P. Seraphin Arnold, Provinzialminister der Schweizer Kapuziner (IKO PAL)

Abb. 4e: Festgemeinde der Gedenkfeier in der Theresianumshalle, illustriert in *Welle* 1965/1



streckten.⁶¹ Am Todestag selber und am folgenden Tag fanden offizielle Feiern im Theresianum und im Kollegium Schwyz statt, bei der Schülerinnen von Menzingen und Ingenbohl mitwirkten. Seit 1906 befand sich die Grabstätte Theodosius Florentinis in der alten Mutterhauskirche der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl. Die eingehende Rezeption des Todestages im Theresianum ist insbesondere vor diesem lokalen Hintergrund zu sehen.

Auch in der bildenden Kunst zeigt sich die Theodosius-Verehrung in Ingenbohl, auf die ebenfalls im Theresianum immer wieder hingewiesen wurde.⁶² Die am hundertsten Jahrestag des Geburtstags von Theodosius Florentini vom 23. Mai 1908 vor dem Portal des Mutterhauses Ingenbohl platzierte Statue wurde am 23. Mai 1978 zum Eingangsportal der Theodosius-Druckerei Paradies verlegt. 2008 wurde sie zum 200. Geburtstag von Theodosius Florentini sorgfältig gereinigt wieder auf die Höhen des Hügels erhoben und bei der Einfahrt zum Mutterhaus angebracht. Bereits zum 50. Todestag im Jahr 1915 druckte das Theresianum eine mehrseitige Lebensskizze und Würdigung des theodosianischen Wirkens ab.⁶³

Untersucht man zusätzlich die Jubiläumsjahre von 1933 und 1983, das 125. und das 175. Geburtsjahr, oder wenn wir das ganze 20. Jahrhundert und so das letzte Jahrzehnt noch einbeziehen wollen mit 1990 das 125. Todesjahr, so stellt sich heraus, daß diese Theodosius-Jubiläumsjahre in den institusinternen Periodika keinen schriftlichen Niederschlag fanden.

In der Institutszeitschrift von 1948 ist eine vierseitige Rezension zur zweiten Auflage von Veit Gadients *«Der Caritasapostel Theodosius Florentini»*, die 1946 erschien, zu finden. Der einleitende Text stellt die zentrale

61 Die erste Ausgabe enthält: *«Theodosius Florentini. Jubiläum in Ingenbohl und Schwyz, 14. u. 15. Februar 1965»*; *«Theodosius Florentini. Festrede von HH. Dr. P. Adelhelm Bünter bei der Feier im Theresianum»*; *«Theodosius-Worte - Kantate zu Ehren von Pater Theodosius Florentini»*, in: *Welle Theresianum Ingenbohl* 1 (1965), 3-17. Die zweite und die dritte Ausgabe enthalten die Fortsetzung und den Schluß des Referats von P. Adelhelm Bünter sowie weitere *«Theodosius-Worte»* (siehe Nr. 1), in: *Welle Theresianum Ingenbohl* 2 (1965), 40-46; 3 (1965), 72-78. Die vierte Ausgabe enthält den Hinweis auf die Schallplatte *«FGL 25-3502 Theodosius Florentini (1808-1865)»*, welche die am 15. Februar 1965 vom Radiostudio Basel ausgestrahlte Hörfolge wiedergibt, in: *Welle Theresianum Ingenbohl* 4 (1965), 113. Siehe zum Theodosius-Todesjahr 1965 ebenfalls: *Jahresbericht Theresianum Ingenbohl* (1964/65), 1-4 (Einleitung).

62 V.a.: *Theresianum-Glöcklein Ingenbohl* 1 (1915), Bild: S. 9, Text: S. 10; *Welle Theresianum Ingenbohl* 1 (1965), Bild: S. 1; *Jahresbericht Theresianum Ingenbohl* (1914/15), 4 (Einleitung zum Jahresbericht).

63 *«Ein Immortellenkranz auf das Grab eines großen Toten.»*, in: *Theresianum Glöcklein Ingenbohl* 1 (1915), 1-10.

Bedeutung von Theodosius neben jene von Mutter Maria Theresia für Entstehung und Weiterentwicklung des Theresianums: *«Es ist wahrlich, dignum et justum», würdig und recht, wenn auch die Theresianumszeitschrift einstimmig in den Chor gewiegender und begeisterter Stimmen, die sich zum Lobe des Buches und des Mannes erhoben. Diese Zeitschrift vor allen: wäre doch das Theresianum nicht hier, nicht so, wohl gar nicht ohne Theodosius Florentini. Er hatte gemeinsam mit der eigentlichen Gründerin Mutter Maria Theresia Scherer in der Erstlingszeit der 60er Jahre das Mädchen-Pensionat von Chur nach Ingenbohl verpflanzt. Mit ihr auch die Sorge um die immer enger werdenden Räume für die sich vermehrende Jungmädchenschar. So ist es denn mehr als nur wahrscheinlich, daß schon damals das Projekt einer Verlegung oder eines Neubaus zusammen besprochen und umsorgt wurde.»*⁶⁴

Sonstige schriftliche Theodosius-Rezeptionen scheinen in den Periodika über die Jahrzehnte verteilt relativ häufig immer wieder auf, vor allem eines der meistzitierten Theodosiusworte - *«Was Bedürfnis der Zeit, ist Gottes Wille»* -, das auch in den 1960er Jahren, beispielsweise in der Einleitung zum Jahresbericht 1961/62, immer noch zitiert und mit einigen Gedanken zur theodosianischen Spiritualität ausgeführt wird.⁶⁵ Auch anlässlich der Festivitäten zu *«100 Jahre Grundsteinlegung Theresianum»* im Jahr 1988 wurde in der Festansprache des Stifters gedacht.⁶⁶

Summarisch betrachtet, zeigen die zahlreichen Aufscheinungen zu Jubiläen und Geburts- bzw. Todestagen von Theodosius Florentini sowie die Besprechung der Zweitaufgabe von Veit Gadients *«Der Caritasapostel»* in den zentralen Quellen zum Institutsleben des Theresianums eine eingehende explizite Rezeption zu Theodosius Florentini. Darüber hinaus ist fast auf jeder Seite dieser Zeitschriften eine indirekte Auseinandersetzung mit dem theodosianischen Ideal einer christlichen und katholischen Bekenntnisschule zu erkennen.

64 Welle Theresianum Ingenbohl 2 (1948), 6-9; Zitat: S. 6.

65 So z.B.: Jahresbericht Theresianum Ingenbohl (1961/62), 5; die Ausführungen zum Zitat im Wortlaut: *«P. Theodosius Florentini, der Gründer unseres Institutes, prägte das Wort und vermachte es seinen Schwestern. Sein durchdringender Verstand und sein warmes Herz ließen ihn die bewährte christliche Tradition in Erziehung und Bildung mit den Forderungen seiner Zeit harmonisch verbinden. Die gleiche Synthese ist, getreu seiner Mahnung, auch unser Anliegen von heute.»*

66 Jahresbericht Theresianum Ingenbohl (1987/88), 22f.

So läßt sich für die konkrete Ausgestaltung der «christlichen Schule» am Beispiel des Theresianums aussagen, daß die von Theodosius Florentini visionierte und dank der Schwesterngemeinschaft realisierte «christliche Schule» seit den Anfängen des Töchterinstituts konsequent bis in die äußeren Strukturen des Alltags umgesetzt wurde. Besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich diese christliche Schule zu einer konfessionellen katholischen Schule und bewegte sich innerhalb der geschlossenen Milieugesellschaft vor dem Konzil.